

Slowenien humaner als Bayern!

Eine Roma-Familie aus dem Kosovo, 2005 mit großem Gewalteininsatz aus Bayern nach Slowenien abgeschoben, erhält nach langem Kampf Asyl. Von Stephan Dünwald



Gezeichnet

Familie Avdija, als sie von einer Delegation vom Bayerischen Flüchtlingsrat kurz nach ihrer Abschiebung in Slowenien besucht wurde

Im Frühsommer 2005 schrillten beim Bayerischen Flüchtlingsrat die Alarmglocken. Familie Avdija, über Slowenien aus dem Kosovo geflüchtet, sollte im Rahmen eines Dublin II-Verfahrens nach Ljubljana abgeschoben werden. Vorherige Abschiebeversuche waren gescheitert, der letzte an einem Suizidversuch der Mutter, die schwer traumatisiert war und mehrfach stationär behandelt werden musste. Die bayerischen Behörden zeigten sich unbarmherzig, in ihrem Willen, die Abschiebung der Familie um jeden Preis durchzusetzen. Der Vater wurde in Abschiebehaft genommen, die Mutter war in der Psychiatrie, die vier Kinder wurden, nachdem sie mehrere Tage ohne Eltern im Lager verbracht hatten, schließlich in einem Kinderheim untergebracht. Die bayerische Rückführungsstelle scheute weder Kosten noch Mühen. Nachts wurden Vater und Kinder mit großem Polizeiaufgebot in einen Transporter gepackt, die Mutter wurde von einem zweiten Fahrzeug aus der Psychiatrie abgeholt. Am Flughafen München erlitt die Mutter einen Anfall und brach auf dem Rollfeld zusammen, was die Kinder und der Vater, noch im zweiten Fahrzeug, ohnmächtig mit ansehen mussten. Der Pilot der Adria Airways, sonst nicht zimperlich bei Abschiebungen, lehnte die Mitnahme der Mutter ab. Die Abschiebung wurde abgebrochen, die Polizeibusse nahmen wieder Kurs auf Nürnberg. Doch nur vorübergehend, denn die Rückführungsstelle Nordbayern dirigierte kurz vor Nürnberg den Konvoi um: in Ingolstadt hatte man einen Privatjet gechartert. Nach ein paar Stunden Haft in Ingolstadt wurde die Familie zum Flughafen gebracht und schließlich am späten Abend nach Ljubljana abgeschoben.

Verfahrenre Lage in Slowenien

Erst im Nachhinein konnte der Bayerische Flüchtlingsrat den Verlauf dieser Abschiebung dokumentieren. Er entschloss sich, der Familie hinterher zu fahren und den Fall zu recherchieren. In Ljubljana fanden wir die Avdijas im brandneuen, von der EU

finanzierten Flüchtlingslager vor. Die Anwesenheit von albanischen Flüchtlingen aus dem Kosovo wurde von der Familie als extrem bedrohlich erfahren, war sie doch vor der Verfolgung durch Albaner geflüchtet. Aber es gab auch Lichtblicke. Die Familie wurde von der slowenischen Organisation *Filantropija* hervorragend betreut; mit ihrer Hilfe erhielt sie schließlich auch eine Erlaubnis, aus dem Lager ausziehen zu können und fand eine kleine Wohnung. Das Asylverfahren scheiterte, auch die Berufung wurde abgelehnt. Während der Fall vor das slowenische Verfassungsgericht gebracht wurde, lebte die Familie in ständiger Angst vor der Abschiebung. Ein ehemaliger Verfassungsrichter, Matevz Krivic, übernahm die ehrenamtliche Vertretung der Familie, dennoch schien die Situation aussichtslos, als wir die Familie 2007 ein zweites Mal besuchten. In Slowenien gibt es kaum Anerkennungen in Asylverfahren, eine Abschiebung bei negativem Ausgang schien unausweichlich. Während des Verfahrens erhielt die Familie keine staatliche Unterstützung, durfte aber zugleich nicht arbeiten – eine verfahrenre Lage.

Eine freudige Überraschung!

So kam für uns die Nachricht völlig überraschend, in der uns mitgeteilt wurde, dass die Familie nun, Anfang 2010 und fast fünf Jahre nach ihrer Abschiebung, doch noch Asyl bekommen hat. Wie viel Leid wäre der Familie, vor allem den Kindern, erspart geblieben, hätten die bayerischen Behörden etwas mehr Einsicht und ein Minimum an Mitgefühl für die Familie aufgebracht?<

Die Geschichte, exemplarisch und dennoch kein Einzelfall, wurde von uns dokumentiert: in der Null-Nummer des Hinterland Magazins, unter dem Titel „Nur ein Verwaltungsakt: Die Abschiebung der Familie Avdija“, sowie in der Hinterland Ausgabe Nr. 5/2007 „Slowenien – Flüchtlingschutz mit der Abrissbirne“.

Stephan Dünwald
ist Ethnologe, freier Journalist und forscht derzeit in Mali.